

„Du bist schuld“ – und dann wird aus Streit Gewalt

Familie Wer zuhause einmal zuschlägt, hat beim zweiten Mal schon weniger Hemmungen. Gleichstellungsbeauftragte und andere Fachleute fordern deshalb gezielte Arbeit mit Tätern. Was das bedeutet und wie die Erfolgsaussichten sind

Kempten/Oberallgäu Meist sind die Auslöser Alltagsprobleme: Geld, Kindererziehung, Haushalt. Gegenseitige Schuldzuweisungen führen dann zwischen Partnern oft zu Aggressivität, Streit – und körperlicher Gewalt. Der Angreifer: In den meisten Fällen der Mann. Das Opfer: die Partnerin oder die Kinder. Die Folgen: unterschiedlich. Kommt es bei häuslicher Gewalt zur Anzeige, kann der Täter bestraft werden. Bleibt es beim Schweigen des Opfers, hat die Polizei fast keine Handhabe. Das ist schwierig, da die Rückfallquote bei Gewalttätern in der Familie groß ist, heißt es aus dem Polizeipräsidium. Die Arbeit mit Tätern sei deshalb wichtig, finden Fachleute. Sie haben sich am „Runden Tisch Kempten“, einem Zusammenschluss von Amtern, Sozialeinrichtungen, Frauenhaus, Polizei, Justiz und Vereinen, mit häuslicher Gewalt ausgetauscht. Sie wünschen sich eine Art „Informationszentrum für Männer“ wie in München.

Jede vierte Frau in Deutschland erlebe mindestens einmal in ihrem Leben Gewalt durch den Partner. Das hat nach Darstellung der Kemptener Gleichstellungsbeauftragten, Katharina Simon, die Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ festgestellt. Bundesweit hat häusliche Gewalt zugenommen. Dagmar Bethke, und Petra Tebel, Beauftragte für Kriminalitätsoffiziere bei der Polizei, wissen: Häusliche Gewalt zieht sich durch alle Schichten. Doch bei weitem nicht jeder Vorfall werde angezeigt. Die Dunkelziffer sei hoch, wenn auch häusliche Gewalt längst nicht mehr so tabuisiert werde wie früher, sagt Tebel. Auf dem Land jedoch sei die Scham, den Partner in einem kleinen Ort als Gewalttäter zu entlarven, noch groß.

Denn wird die Polizei von Nachbarn, Familienmitgliedern oder Freunden gerufen, kann sie längst nicht so handeln, wie es aus ihrer Sicht oft nötig wäre. Auch wenn das Gewaltschutzgesetz laut Andreas Rupp von der Polizei seit einiger Zeit mehr Möglichkeiten bietet. Zum Beispiel die Anordnung der

Anzeigen häuslicher Gewalt in Kempten und im Oberallgäu



„Wegweisung“. Danach wird der Täter eine Zeit lang (in der Regel zehn Tage) aus dem familiären Umfeld verwiesen. Wird das vom Opfer allerdings nicht gewünscht, habe man diese Handhabe nicht. Auch wenn es sichtlich körperliche Verletzungen gibt. Auf jeden Fall zeige man den Vorfall bei der Staatsanwaltschaft an. Im Falle einer Wiederholung sei das von Bedeutung für die weitere Verfolgung der Tat.

Häusliche Gewalt bleibt meist nicht auf ein einziges Mal beschränkt. Die Hemmschwelle beim Zuschlagen werde mit jedem Mal niedriger, die Gewalt schlimmer, sagt Andreas Schmiedel. Er arbeitet im „Münchener Informationszentrum für Männer“ mit Tätern. Anders als in einer Psychotherapie, die nach Gewaltsachen forscht, werden dort Verhaltensweisen geübt. Zum Beispiel ein Gespräch so zu führen, dass es nicht eskaliert. Den Vorwurf „Du bist schuld“, der oft zum Krach führt, anders zu formulieren, auf Befindlichkeiten einzugehen. Gewaltfreie Strategien üben, damit es zu keinem Ausbruch kommt, nennt das Schmiedel.

Jährlich etwa 100 Männer nehmen ein Jahr lang an dem Programm teil. Finanziert wird die Münchener Einrichtung zu zwei Dritteln von der Stadt, zum anderen Drittel unter anderem aus Bußgeldern. Die Männer kommen über gerichtliche und behördliche Auflagen oder auf Betreiben der Partnerin. Bei Einrichtungen wie Frauenhaus, Behörden und Vereinen fand diese Art der Arbeit bei einer Tagung Gefallen. „Erfolgreiche Täterarbeit bedeutet auch aktiver Opferschutz“, sagt Gleichstellungsbeauftragte Simon. „Gut“ findet auch Petra Tebel von der Polizei diese Art der Täterarbeit. Vor allem in den ersten drei Tagen nach der Tat seien Täter bereit, Hilfe anzunehmen: „Dann ist die Scham noch groß“. Rückfälle könnten vermieden werden, liegt doch laut Schmiedel die Erfolgsquote in München bei 60 Prozent. Und letztlich könne durch Täterarbeit auch „gesellschaftlicher Schaden“ abgewendet werden. Jede häusliche Gewalt koste Geld – vom Polizeieinsatz bis zur Krankenkasse. (be)

»Täterarbeit ist Opferschutz«

»Runder Tisch gegen häusliche Gewalt Kempten« will Täter nicht alleine lassen

Kempten/Landkreis – „Die gefährlichsten potentiellen Täter in Deutschland sind die Partner“, sagt Andreas Schmiedel. Der Diplom-Sozialpädagoge arbeitet beim Münchner Informationszentrum für Männer e.V. (MIM) und leitet dort unter anderem Anti-Aggressivitäts-Trainings für Täter bei häuslicher Gewalt. Kürzlich erläuterte Schmiedel die Grundsätze der Täterarbeit bei einer Fachtagung in Kempten. Geladen hatte Gleichstellungsbeauftragte Katharina Simon.

Die Zahlen sind erschreckend: Über 100.000 Frauen in Deutschland werden laut Polizeistatistik jedes Jahr Opfer von Gewalt durch den Partner. Jede vierte Frau erlebt einmal in ihrem Leben Partnerschaftsgewalt. Schockierend sind auch die Dunkelziffern. Laut einer Studie aus Mecklenburg Vorpommern aus 2015 liegt sie bei häuslicher Gewalt und bei Sexualstraftaten bei 98 Prozent. Die Täter kommen aus allen Altersklassen und allen Schichten. „Egal ob Angestellter, Firmenchef oder Hartz-IV-Empfänger, es betrifft alle“, sagt Katharina Simon, seit März Gleichstellungsbeauftragte in Kempten. Auch Frauen üben Gewalt in Partnerschaften aus, aber in 81 Prozent sind es Männer.

Das Problem ist keineswegs auf die fernen Großstädte beschränkt. 2017 registrierte die Polizei in Kempten 154 Anzeigen wegen Gewalt in den eigenen vier Wänden. In 118 Fällen (rund 75 Prozent) hatten die Opfer körperliche Verletzungen davongetragen. Vier Sexualdelikte waren dabei. Im Oberallgäu sind die Relationen mit insgesamt 329 Fällen, davon 249 Körperverletzungsdelikten und sechs Sexualstraftaten ganz ähnlich. In den restlichen Fällen hatten sich die Frauen an die Polizei gewandt, weil ihr Partner oder auch Expartner ihnen nachgestellt, sie eingesperrt, bestohlen genötigt, bedroht oder beleidigt hatte. Auch Sachbeschädigungen oder Verstöße gegen das Gewaltschutzgesetz waren dabei. Nach diesem Gesetz kann bei Körperverletzung oder massiver Bedrohung ein Betretungsverbot der Wohnung ausgesprochen werden, um die Opfer zu schützen.



Schläge und Gewalt im häuslichen Umfeld sind keineswegs auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht beschränkt. Es geht vielmehr um ein Rollenverständnis. Foto: PantherMedia/decoret

zu beenden, Ohnmachtsgefühle los zu werden und sich durchzusetzen. Männer, die Gewalt anwenden, hätten nicht gelernt zu kommunizieren, fügt Amelia Ulbricht hinzu. Sie interpretierten ihre Gewalt oft als Notwehr und sehen die Schuld im Verhalten der Partnerin. Deshalb müssten sie lernen, dass Gewalt allenfalls



einen Konflikt beenden, aber keinesfalls lösen kann. Mit einer Anzeige oder einem Kontaktverbot sei es hier deshalb mitnichten getan. Der Grundsatz nach dem Schmiedel und seine Kollegen arbeiten: Wir lassen dich nicht mit deinem Problem allein.

Notfallpläne, die Arbeit am Rollenverständnis und das Einüben neuer Strategien und Kommunikationsmuster helfen den Betroffenen im Täterprogramm. „Manche fangen zum

ersten Mal das Atmen an“, berichtet Schmiedel von den Qi-Gong-Einheiten.

65 Prozent aller Teilnehmer zeigten im Jahr nach den Gruppensitzungen keine Gewaltrückfälle. Das funktioniere aber nur, wenn die Täterarbeit nicht isoliert passiere. Schmiedel legt den Kemptenern dringend ans Herz, mit der Staatsanwaltschaft, den Gerichten, der Polizei, den Frauenunterstützungseinrichtungen, Beratungsstellen und der Jugendhilfe zusammenzuarbeiten. „Die Gerichte können die Täterarbeit als Auflage bestimmen“, erklärt er.

Kinder kopieren das Verhalten der Eltern

„Das hilft viel mehr als ein Bußgeld; denn die finanzielle Mehrbelastung schadet auch den Frauen“, so Amelia Ulbricht vom Kemptener Frauenhaus. Sie hält die Täterarbeit für unbedingt notwendig:

„Wenn sie sich getrennt haben, fragen sich die Frauen oft, ob ihre Exmänner schon wieder in einer Beziehung sind und wieder zuschlagen.“ Und auch, um den Druck von den Frauen zu nehmen, sei es wichtig, den Männern ein Hilfe-Angebot zu machen. Im Moment sei es so, dass die Opfer die Hauptlast tragen: Die Frau muss ihren Partner an-

zeigen, die Tat beweisen, Beratung, und Schutz suchen.

Und je früher man an die Kinder aus den gewaltbelasteten Beziehungen komme, desto eher könne man verhindern, dass sie später selbst zuschlagen. Denn die Kinder kopieren die Verhaltensmuster ihrer Eltern. „Jeder einzelne Erfolg erspart uns sehr, sehr viel Arbeit“, ist das Kredo von Katharina Simon. „Die Täter sind in der Regel Rückfalltäter und die Eskalation steigt jedes Mal.“ Simon hat auch den immensen gesellschaftlichen Schaden von häuslicher Gewalt im Blick: Angefangen bei medizinischen Kosten, über Polizeieinsätze, Untersuchungshaft, Gerichtskosten bis hin zu den Kosten für die Ämter.

Schon bei der Fortbildung in Kempten konnten sich die 60 Teilnehmer vernetzen. Sie kamen aus den Allgäuer Jugendämtern, aus der Bewährungshilfe, von Beratungsstellen, der Polizei oder der Frauenunterstützung. Und die Bereitschaft, Täterarbeit im Allgäu aufzubauen, ist auch bei ihnen da. Jetzt heißt es nur noch: Warten aufs Geld. Die Finanzierung für das Münchner Informationszentrum für Männer läuft zu zwei Dritteln über die Stadt München, und unter anderem über den Landkreis, Spenden, Bußgelder und Eigenbeteiligung. sak